A. vet.
85
o

Kleine Beiträge

zur

praktischen

Veterinär-Wissenschaft.

1826.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

a. Vet.
85 o.

Kleine Beiträge

zur

praktischen

Veterinär-Wissenschaft.

R

Herausgegeben

von

Dr. K. L. Schwab,

königlichem Rathe und Professor.

München, 1826.

Bei Joseph A. Finsterlin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

Diese kleine Schrift ist zunächst aus der Herkömmlichkeit hervorgegangen, welche an der hiesigen Veterinär-Schule, seit ihrer Reorganisation, besteht, und wonach mit Schluß eines Schuljahres, ausser dem ordnungsmäßigen summarischen Jahrs-Berichte, noch eine besondere Denkschrift über einen Gegenstand herausgegeben zu werden pflegt,

[library stamp]

dessen Wahl dem Autor überlassen ist, im allgemeinen aber die mögliche Beförderung der Veterinär-Wissenschaft in Theorie und Praxis zum Ziele haben soll.

Der Verfasser, welchen für dieses Jahr die Reihe zur Bearbeitung einer solchen Schrift traf, entschied sich, bei Durchsichtnahme der vielfältigen Gegenstände, welche einer auf Erfahrung beruhenden Beleuchtung bedürftig sind, für die hier besprochenen; einmal, weil sie ihm unter die wichtigsten zu gehören schienen, und dann, weil er darüber einige Beobachtungen glaubte mittheilen zu können, welche wenigstens nicht unter die alltäglichen gehören mögten.

Daß diese Aufsätze übrigens keine ausgeführten Abhandlungen sind, liegt theils in der Natur der besprochenen Gegenstände selbst, theils in ihrem nächsten Zwecke, welcher nichts weniger, als undeutlich aus dem Inhalte hervorgehen wird. — Ich darf daher auch keinerlei Mißdeutungen besorgen, und kann dieses Vorwort hier mit dem, an alle angehenden Veterinär-Aerzte gerichteten, Zurufe schließen,

nie den Pfad der nüchternen und sorgfältigen Beobachtung zu verlassen, der ächten Erfahrung allein zu vertrauen, und kühn gewagte Hypothesen als Klippen zu scheuen,

an welchen man, auch bei dem besten Willen, Gefahr läuft, mit allem sonstigen Wissen zu scheitern.

Geschrieben am Ende des Maimonats 1826.

Schwab.

Inhalt.

Seite

I. Einige Bemerkungen über die Rotzkrankheit der Pferde 1

II. Ueber die Herzschlechtigkeit und den Dampf der Pferde in gerichtlicher Hinsicht . . . 37

Kleine Beiträge
zur
praktischen
Veterinär-Wissenschaft.

I.

Einige Bemerkungen
über
die Rotzkrankheit der Pferde.

Erich Viborg hat in seiner trefflichen Monographie der Rotzkrankheit der Pferde alles aufgeboten, um über die Natur dieses Uebels Aufschlüße zu geben, welche man bei seinen Vorgängern vergebens suchte. Allein ungeachtet seiner häufigen und mannichfaltigen Versuche, seiner zahlreichen und genauen Beobachtungen, und seiner sorgsam angestellten Sectionen gelang es ihm nicht, eine vollendete Diagnose dieser Krankheit zu liefern, und somit blieb er auch den vollständigen Beweiß schuldig, daß dieses Uebel eine besondere, selbstständige Krankheitsform (morbus sui generis) seye.

Seine Nachfolger waren hierin nicht glücklicher, um so weniger, da ihnen entweder keine eigenen und neuen Beobachtungen zu Gebote standen, oder weil sie ihre Aufgabe, von einem (willkührlich) angenommenen Standpunkte ausgehend, lösen zu können vermeinten. Wir haben daher seit E. Viborg wohl verschiedene Definitionen von dem Rotze der Pferde erhalten, allein noch keine haltbare Diagnose, und noch minder ein Heilverfahren, dessen Resultate dem Theorem über die Natur der Krankheit nur einigermassen zu statten kämen.

Unter solchen Umständen kann es eben kein sehr großes Aufsehen erregen, wenn Zweifel gegen die Existenz der Rotzkrankheit, als einer eigenthümlichen Krankheits-Species erhoben werden, was man in Frankreich dadurch wirklich gethan hat, indem von verschiedenen Seiten der bisher allgemein und als distinctiv angenommene ansteckende Character dieser Krankheit geradezu abgesprochen wurde. Fromage scheint diese kecke Behauptung zuerst, jedoch unter der Aegide Chabert's, wieder ausgesprochen zu haben*), was von Huzard und

*) Bekanntlich ist schon vor Errichtung der Veterinär-Schulen die Contagiosität der Rotzkrankheit öfters Gegenstand der Controverse unter den Thierärzten und Autoren gewesen.

andern dem letzten sehr übel gedeutet wurde; indessen traten dieser Ansicht späterhin auch andere bei, und so sind jetzt die französischen Veterinärs über einen Gegenstand entzweit, worüber sie noch vor wenigen Jahren so entschieden einig waren, daß manchem schon der bloße Verdacht auf Rotzkrankheit hinreichte, Pferde dem Duzend nach niederstechen zu lassen. Eine Uebereilung, welcher sich auch mancher deutsche Veterinär schuldig machte.

Die Frage: Ist die bei Pferden so häufig vorkommende sogenannte Rotzkrankheit eine besondere und eigenthümliche Krankheits-Species, und gehört das Ansteckungs-Vermögen unter die pathognomonischen Symptome derselben? — soll indessen hier nicht erörtert werden, da es noch am nöthigen Material fehlt, um dieses mit Nutzen thun zu können; — blos einige Beobachtungen über diese Krankheit mögen hier eine Stelle finden, um seiner Zeit etwa eine nähere Anwendung zu erhalten.

Erster Fall.

Ein ohngefähr 10 Jahre altes Pferd litt geraume Zeit an einem bösartigen chronischen Schleimfluß aus beyden Naslöchern, und wurde, da die vorgenommenen Heilversuche

ohne günstigen Erfolg blieben, für die anatomischen Arbeiten bestimmt.

Bei dem Empfang floß ihm ein schmieriger, jedoch nicht übel riechender Schleim aus der Nase, auf der Riechhaut zeigten sich einige flache Geschwürchen, und die Lymphdrüßen im Kehlgang waren stark geschwollen und hart. Die Krankheit hatte demnach so ziemlich die Zeichen des sogenannten Rotzes, wofür sie auch von einem Sachverständigen erklärt worden war. Da das Subject indessen ein wohlbeleibtes, munteres Ansehen hatte, so wurde es noch zu einem ganz einfachen Versuche bestimmt, der, bei Grasfütterung, blos in der äußerlichen Anwendung des Kohlenstaubs (nach Waldinger's Methode) bestand, und bald zu einem günstigen Resultate zu führen schien; der Schleimausfluß verminderte sich nämlich, die Geschwürchen vernarbten, die Drüßengeschwülste wurden weich, zuletzt körnigt, und verloren sich späterhin ganz, und mit ihnen zugleich der Schleimausfluß. Nach einiger Zeit kehrte dieser, und mit ihm auch die Anschwellung der Drüßen wieder zurück, ebenso entstanden auch wieder einige Geschwürchen, doch wurden diese Zufälle nicht mehr so bedeutend, als sie Anfangs waren. Unterdessen gieng die, zur grünen Fütterung geeignete Jahreszeit vorüber, das Pferd

wurde blos mit Häckſel und Heu überwintert, im nächſten Sommer aber wiederholt mit Gras genährt, worauf die obigen Zufälle wieder gänzlich verſchwanden, und mit Ausnahme einer geringen Drüßen-Anſchwellung und etwas mildem Waſſer, welches bisweilen aus der Naſe tröpfelte, auch bey der abermals nöthig gewordenen Häckſel-Fütterung nicht mehr zum Vorſchein kamen.

Ohngefähr zwei Jahre nach dem begonnenen Verſuch zeigte das Pferd Kolikzufälle, die einer Erkältung zugeſchrieben, und auch bald wieder gehoben wurden; allein als dieſelben nach einigen Tagen ſich wiederholten, erfolgte der Tod in wenig Augenblicken, und noch ehe man etwas hatte anwenden können.

Die ſogleich vorgenommene Section zeigte folgendes:

1. Bei der Oeffnung der Bauchhöhle drang eine Menge ſchwarzes (und noch warmes, rauchendes) Blut hervor.
2. Alle Baucheingeweide, mit Ausnahme der Leber, waren vollkommen geſund.
3. Der linke und mittlere Lappen der Leber waren doppelt ſo groß, als im normalen Zuſtande, die Farbe derſelben

glich der des Lehms, und die Substanz war morsch; noch größer war der rechte Lappen, der überdieß blos aus geronnenem, schwarzen Blute zu bestehen schien, und einen großen Riß hatte, woraus die tödtliche Blutung entstanden war.

4. Lungen und Herz waren ganz gesund.
5. Weder in der Nase, noch in ihren Nebenhöhlen befand sich ausgearteter Schleim, wie man es sonst wohl beim chronischen Schleimfluße aus der Nase zu finden pflegt.
6. Die lymphatischen Drüßen zeigten keine erheblichen Veränderungen.

Zweiter Fall.

Ein acht Jahre alter Wallach, Rapp, ohne Abzeichen, sehr schmalbrüstig, etwas abgemagert, sonst aber munter und bei guter Verdauung, war von einem Experten für unheilbar rotzig erklärt, und von dem Eigenthümer erworben worden, um für den Operationskurs verwendet zu werden.

Außer der bereits angegebenen allgemeinen Körperbeschaffenheit zeigte die Untersuchung noch folgendes:

Aus dem linken Nasloch floß ein schmieriger, an den Rändern desselben klebender

Schleim, die blaße Riechhaut hatte mehrere ziemlich große aber seichte Geschwüre, und die linke Kehlgangdrüße war stark angeschwollen, hart und nicht auffallend empfindlich. Rechterseits fehlten die Geschwürchen, Schleim floß nur selten und in ganz geringer Menge aus, und die Lymphdrüße war blos in etwas geschwollen. Der Patient röchelte fast bei jedem Athemzuge, als ob die Luftröhre voller Schleim, Eiter und Geschwürchen seye, ein Fall, welcher schon öfters beobachtet worden ist.

Der Stall, in welchen dieses Pferd gebracht wurde, befand sich ganz nahe bei einem großen Düngerhaufen, und das einzige kleine Fenster desselben, so wie die Thüre, waren ebenfalls auf der Seite desselben. Das Innere des Stalles war insbesondere noch, und zwar in so ferne ziemlich unrein, als er überhaupt nur zur Aufnahme rotziger, oder rotzverdächtiger Pferde diente, und als neben dem fraglichen Pferde ein anderes stund, welches im höchsten Grade cachectisch, und mit allen Zeichen der Rotzkrankheit behaftet war, woran es auch bald nachher zu Grunde gieng. Diese ungünstigen Außenverhältnisse wurden noch dadurch vermehrt, daß der bisher an Haber gewöhnte Patient nun mit bloßem Häcksel-Futter sich begnügen mußte.

Nach einigen Tagen wurde nun dieses Pferd englisirt, wobei es einen ganz unbedeutenden Blutverlust erlitt. Die nächste, und schon innerhalb der ersten 24 Stunden eingetretene Folge der Operation war eine ungewöhnliche Munterkeit, die nicht allein nach dem Eintritt der Suppuration und bis zur vollendeten Vernarbung der Wunden, sondern so lange fortdauerte, als die unmittelbare Beobachtung fortgesetzt werden konnte. — Der Suppurations-Prozeß trat übrigens rechtzeitig ein, und obgleich das Eiter etwas schleimig war, so verzögerte sich doch die Heilung der Wunden nicht im geringsten.

Eine zweite Aenderung, welche in dem Befinden des Patienten, aber erst drei Tage nach der Operation, erfolgte, bestand in der allmähligen Abnahme, und zuletzt in dem gänzlichen Aufhören des röchelnden Athmens, so daß dasselbe während mehrerer Jahre nicht mehr beobachtet wurde. Gleichmäßig verminderte sich auch der Schleimfluß aus der Nase, die Geschwürchen auf der Riechhaut vernarbten, ohne daß neue zum Vorschein kamen, und die Drüßengeschwülste im Kehlgang zertheilten sich nach und nach vollständig.

Während diese heilsamen Aenderungen sich, ohne daß irgend ein Arzneimittel angewendet

wurde, ergaben, rückte das Frühjahr näher, und das bisherige Häckselfutter wurde mit Gras vertauscht, welches anfänglich den gewöhnlichen Durchfall, jedoch ohne Schwächung des Körpers bewirkte. Im darauf folgenden Herbste trat wieder die trockene Fütterung ein, und so wurde das Pferd während zwei Jahren abwechselnd fort behandelt, ohne daß es von irgend einer Krankheit, auch von seiner anfänglichen nicht, ergriffen worden wäre.

Ich darf nicht unbemerkt lassen, daß es während dieser Zeit öfters cachectische Patienten, mit bösartigem Nasen-Schleimfluß neben sich hatte, und dennoch gesund blieb. Nach Ablauf dieser Zeit wurde dasselbe an einen armen Bauersmann überlassen, der es, neben einem Ochsen, (seinem ganzen Viehstand) mähnte, und die Verbindlichkeit hatte, es von Zeit zu Zeit zur Besichtigung zu bringen, was er etliche Jahre hindurch pünktlich befolgte. Viele Arbeit und kärgliche Nahrung schwächten das Thier allerdings sichtlich, allein die frühere Krankheit äußerte sich nicht, weder durch Nasen-Schleimfluß, noch durch andere, den Cachexien eigene Erscheinungen.

Was späterhin daraus geworden, wurde nicht angezeigt, allein höchst wahrscheinlich gieng es zuletzt durch Entkräftung zu Grunde.

Dritter Fall.

Eine etwa zehnjährige, kastanienbraune Stute, sehr wohlbeleibt, und glänzenden Haares, litt seit geraumer Zeit an einem einseitigen Nasen-Schleimfluß, verbunden mit Geschwürchen auf der Riechhaut und schmerzloser Drüßengeschwulst im Kehlgang. Das Uebel hatte den bisherigen Kurversuchen hartnäckig widerstanden, und weil das Pferd während eines Feldzuges erkrankt war, so hielt man die Krankheit für den angesteckten Rotz, und erklärte denselben, auf den Grund der mißlungenen Heilversuche, für unheilbar. Da aber weder der Braunstein, noch die Holzkohle angewandt worden waren, so wurde jetzt mit beiden der Versuch gemacht, und dieser hatte folgende Resultate:

1) Der zähe, klebrige Schleim wurde nach und nach dünn-flüßiger, jedoch ohne eine chemische Schärfe zu verrathen, und zuletzt floß statt des Schleimes bisweilen eine helle wässerige Flüßigkeit tropfenweis aus.

2) Die Geschwürchen vernarbten vollkommen, allein die Riechhaut blieb mißfärbig und in einem etwas aufgelockerten Zustande.

3) Die Drüßengeschwulst verminderte sich zwar, und man konnte die größeren und kleine-

ren Körner deutlich fühlen, allein sie behielten immer eine gewisse Härte und zertheilten sich nie vollkommen.

Die Aussetzung des Kurversuchs hatte die Folge, daß in ganz kurzer Zeit die obigen Zufälle wieder eintraten, was nach einem zweiten und dritten Heilversuche wiederholt geschah, und folglich die Gegenwart eines tiefgewurzelten organischen Gebrechens nicht bezweifeln ließ.

Die Section gab folgenden Erfund:

1) Die Eingeweide der Bauchhöhle waren durchaus gesund, eben so die Lymph- und Gekröß-Drüßen.

2) Herz und Herzbeutel zeigten nichts krankhaftes; die Lungen aber enthielten kleine harte Knötchen (Tuberceln) von der Größe einer Erbse, im übrigen zeigten sie eine gesunde Beschaffenheit, und weder in der Luftröhre, noch in ihren Aesten fand sich Schleim, noch minder aber vernarbte Geschwüre.

3) Die Riechhaut war überhaupt blaß, besonders linkerseits und hier auch aufgedunsen; die untere Abtheilung der linken Kinnbackenhöhle war fast ganz mit einer käsartigen,

geruchlosen Masse angefüllt, und ihre Membran verdickt und chronisch entzündet. Weder die Stirnhöhlen, noch die Siebbein-Labyrinthe enthielten etwas dieser Masse ähnliches.

Vierter Fall.

Ein schon altes, und ziemlich cachectisches Pferd wurde für die anatomischen Arbeiten erkauft. Dasselbe hatte bereits geraume Zeit an einem Nasen-Schleimfluße mit Drüßen-Anschwellung, jedoch ohne Geschwürchen auf der Riechhaut gelitten, und hatte sich dadurch der Rotzkrankheit immer verdächtiger gemacht, besonders da mehreren Beobachtern (darunter auch E. Viborg) zu Folge, der wirkliche und ansteckende Rotz zugegen seyn kann, wenn auch eines seiner, für characterisch angenommenen Merkmale fehlen sollte.

Während der kurzen Zeit, wo das Befinden dieses Pferdes beobachtet werden konnte, zeigte sich keine Verschlimmerung desselben. Ein Kurversuch wurde nicht gemacht.

Bei der Section wurden die sämmtlichen Eingeweide in dem Zustande gefunden, welcher von dem höheren Alter, und der allgemeinen Cachexie unzertrennlich ist.

In jeder Kinnbackenhöhle befand sich aber ein Blasen-Polyp, wovon der eine den größten Theil dieser Höhle einnahm, der andere jedoch einen geringern Umfang besaß, und von beiden gieng die widernatürliche Schleimabsonderung zunächst aus.

Fünfter Fall.

Ein Pferd, Hengst, Apfelschimmel, ohngefähr 10 Jahre alt, aus einem ungarischen Gestüte abstammend, litt seit geraumer Zeit an einem chronischen Schleimfluß aus der Nase, verbunden mit Anschwellung der Lymphdrüßen im Kehlgange, jedoch ohne Geschwürchen auf der Riechhaut. Zuweilen war der Schleim mit Blut gemischt, und aus dem Maule drang öfters ein stinkender Geruch hervor, auch hatte man zu verschiedenen Zeiten, zwei Backzähne in der Krippe gefunden.

Mit diesen Notitzen erhielt ich das Pferd zur Benützung für die anatomischen Arbeiten. — Die, noch vor der Tödtung, vorgenommene Untersuchung gab folgendes Resultat:

1) Im ganzen Habitus lag durchaus nichts krankhaftes, derselbe verhielt sich im Gegentheil so, wie im Zustande vollkommenster Gesundheit.

2) Der aus dem linken Nasenloch fließende Schleim war etwas dünne und schmierig, jedoch gleichfärbig und ohne besonders auffallenden Geruch.

3) Die, zwar blaß gefärbte Riechhaut zeigte weder Geschwüre, noch Narben.

4) Die linke Kehlgang-Lymphdrüße war stärker, als die rechte geschwollen, etwas weich, doch wenig beweglich.

5) Die Respiration zeigte keinerlei Beschwerden, und nur, wenn das Pferd wieherte, drang der schon oben erwähnte stinkende Geruch aus dem Maule hervor.

6) Die äußere Wand der Kinnbackenhöhle war stark aufgetrieben, und dem Druck des Fingers nachgebend.

Dieser letzte Umstand war es, welcher die Gegenwart eines Polypen in der Kinnbackenhöhle höchst wahrscheinlich machte, denn die übrigen Zufälle konnten auch durch andere Krankheitszustände veranlaßt seyn.

Die Section gab folgenden Erfund:

1) Die Theile des Thränen-, Joch- und großen Kieferbeins, welche die äußere Wand der

Kinnbackenhöhle bilden, waren ganz knorpligt, und ließen sich sehr leicht, wie der weichste Knorpel, schneiden.

2) Die obere Abtheilung der Kinnbackenhöhle war größtentheils mit einem dreiästigen, sehr derben Fleisch-Polypen gefüllt, der auf dem großen Kieferbein aufsaß, und mit den Aesten den Wurzeln der drei obern Backzähne zugekehrt war.

3) Der fünfte und sechste Backzahn fehlten und der vierte war dem Ausfallen nahe.

4) An der Stelle dieser Zähne befand sich eine große Oeffnung, aus welcher die Aeste des Polypen beträchtlich über den Zahnrand vorstanden, auch war das Kieferbein im Umkreis dieser Oeffnung ganz knorpligt.

5) Der Polyp selbst war (einer Feigwarze ähnlich) mit einem stinkenden Schleim bedeckt, und dieser auch mit Futtertheilen gemengt.

Sechster Fall.

Ein Moldauer halbwildes Gestüttpferd, Wallach, 5 Jahre alt und noch ohne Dressur, doch nicht auffallend scheu und furchtsam, hatte bei

großer Magerkeit und verhältnißmäßiger Schwäche, die für diagnostisch geltenden Kennzeichen der Rotzkrankheit in hohem Grade, und wurde um so mehr für untauglich zu einem Heilversuche gehalten, da die sogenannten Wildfänge überhaupt jeder ärztlichen Behandlung große Hindernisse entgegen setzen.

Die Section lieferte folgenden Erfund:

1) Blutmangel, gänzliche Fettlosigkeit, Bläße und Welkheit des Fleisches sowohl, als der Eingeweide.

2) In den Nebenhöhlen der Nase weder Ablagerungen, noch polypöse Auswüchse, die Riechhaut blaß, und mit meistens flachen Geschwürchen besetzt, die Kehlgangdrüßen hart, fest und speckartig beim Entzweischneiden. Sowohl die obern als die untern Lymphdrüßen des Halses waren nur wenig verändert, von eigentlicher Induration war keine befallen.

3) Die Brusthöhle und ihre Eingeweide boten, die oben erwähnte Bläße und Welkheit ausgenommen, keine krankhaften Veränderungen dar.

4) Eben so die Bauchhöhle. Jedoch waren das Duodenum, so wie die erstern Spiralgänge

des Leerdarmes an einzelnen Stellen ungewöhnlich stark ausgedehnt, und enthielten an diesen Stellen ganze Klumpen des Riesen-Rundwurms, (Ascaris gigas equorum Götz: — Fusaria lumbricoides Zed:) wovon noch überdieß die meisten völlig ausgewachsen waren.

Die ganze Zahl derselben betrug 344, und hievon enthielt der Magen 12, das Duodenum 25, das Jejunum 295, das Ileum 9, und das Cöcum 3. — Cöcum und Colon enthielten auffallend wenig Futterbrey.

5) Die vordere Gekröß-Arterie war bis weit in ihre Hauptäste anevrismatisch erweitert, ihre Wände verdickt und theilweise verknöchert, und enthielt neben mehreren Schleimpfröpfen (polypus spurius) ziemlich viele Palisadenwürmer (Strongilus arteriae mesaraicae.)

Siebenter Fall.

Ein fünfjähriger Wallach, Abkömmling aus einem halbwilden Gestüte, und noch ohne Dressur, litt an einem chronischen, abwechselnd bald schleimigen, bald wässerigen Nasen-Ausfluße, beide Kehlgangdrüßen waren stark geschwollen, hart, festsitzend, und unempfindlich,

der Nasenrücken war (als Folge einer früher durch einen Sturz oder Schlag erlittenen Fractur) stark eingedrückt, die Scheidewand nach der linken Seite stark verkrümmt und um das dreifache dicker, als im natürlichen Zustande, die hoch geröthete Riechhaut besaß zwar weder (sichtbare) Geschwürchen, noch Narben, allein das Athmen geschah pfeifend, wie bey solchen Pferden, wo durch hoch sitzende Geschwüre, große Narben und Verdickung der Schleimhaut der Luft-Durchgang sehr erschwert ist, und daher mit einem pfeifenden Tone vor sich zu gehen pflegt.

Obgleich die genaue Untersuchung es außer Zweifel setzte, daß diese Zufälle lediglich als Folgen des obigen organischen Fehlers der Nasenhöhle anzusehen seyen, so hielt der Eigenthümer doch dieses Pferd für rotzig, und, in dieser Meinung von einem Experten bestärkt, bewirkte er, (durch besondere, jedoch nicht zur Sache gehörige Umstände begünstiget) die Aufhebung des geschlossenen Kaufes, und der Verkäufer, nicht Willens sich durch einen abermaligen Verkauf, einem wiederholten Streite blos zu stellen, entschied sich für die Tödtung des Thieres.

Bei der Section wurden alle Eingeweide

gesund befunden. — Die verkrümmte Scheidewand der Nase war nicht allein nach ihrer ganzen Höhe und Breite um das dreifache dicker, als im normalen Zustande, sondern auch verknöchert, die chronisch entzündete Riechhaut zeigte sich ebenfalls etwas verdickt, allein sie besaß nirgends weder Geschwüre, noch Narben, auch waren die Nebenhöhlen der Nase frei von Schleim-Ansammlung, weßhalb die obigen Zufälle lediglich nur aus dem organischen Fehler der Nasenhöhle, und dem dadurch bewirkten erschwerten Durchgang der Luft erklärt werden konnten.

Diesen Fällen könnten noch mehrere, vorzüglich solche angereihet werden, wo die vorhandenen Symptome der Rotzkrankheit aus der eiterigen Lungensucht hervorgegangen waren, allein die große Häufigkeit dieser Krankheit macht die scheinbare Verbindung derselben mit dem Rotze zu einem, im buchstäblichen Wortsinne, alltäglichen Vorfalle, so daß hievon um so mehr Umgang genommen werden darf, da diese Schrift blos kurze Notitzen und Andeutungen zu enthalten bestimmt ist.

Es kann nun gefragt werden: Was geht aus den angeführten Fällen für die nähere Kenntniß der Rotzkrankheit hervor? —

Folgendes dürfte daraus hervorgehen:

1) Daß die angeblich pathognomonischen Kennzeichen des Rotzes durch sehr verschiedenartige Krankheiten, und sogar durch blos örtliche Uebel hervorgebracht werden, und deßhalb unmöglich für distinctiv gelten können. Dieses gilt um so mehr auch von der Contagiosität jenes Uebels, da dieselbe aus der Qualität der Vehikel des Rotzcontagiums, nach Viborgs und vieler anderer Zeugniß, nicht zu erkennen ist, und Pferde, welche keinerlei Ausfluß aus der Nase hatten, andern die Rotzkrankheit, an der sie selbst verborgener Weise litten, durch Ansteckung mitgetheilt haben sollen.

2) Daß die verschiedenen, und zum Theil sehr verworrenen Begriffe von Rotzkrankheit in so lange fortdauern, und folglich auch die Auffindung einer rationellen Kur-Methode forthin hindern werden, als man fortfährt, die Wirkung mit der Ursache, das Symptom mit der Krankheit zu verwechseln.

Offenbar stammt die Benennung Rotzkrankheit von Rotz (Nasenschleim), rotzen (unge-

wöhnlicher Schleimfluß aus der Nase), und bezeichnet folglich im allgemeinen eine Krankheit, welche mit einem Ausfluß von Schleim, oder einer schleimähnlichen Materie aus der Nase verbunden ist. Auf der Qualität dieses Schleimes beruhen sodann die Anschwellungen der Lymphdrüßen, so wie die verschiedenartigen Geschwürchen auf der Riechhaut, und letztlich auch die Möglichkeit, durch Einimpfung desselben, an andern Individuen dieselben kranken Erscheinungen hervorzurufen, was aber auch, der Erfahrung zu Folge, durch Inoculation einer Jauche geschehen kann, die aus zufällig entstandenen äußern Geschwüren genommen wird, ohne daß man dieselbe als das Vehikel eines specifischen Krankheitsstoffs, oder des sogenannten Rotz-Contagiums wird ansehen wollen.

Auf diese Ansicht gestützt, lassen die mit Rotzausfluß verbundenen Krankheiten des Pferdes folgende diagnostische Classification zu.

Die Nasen-Schleimflüße sind:

1) Acut-catarrhalisch a) beim Nasen-Catarrh (vulgo Strengel), b) bei der Halsdrüßen-Entzündung (vulgo Kehlsucht, auch gutartige Drüße) und c) beim Lungen-Catarrh.

2) Chronisch = catarrhalisch, bei der sogenannten bösartigen Drüße.

3) Sie gehen hervor aus Schwindsuchten (Phthisen) verschiedener Eingeweide, vornämlich der Lungen (schleimige, knotige, eiterige Lungensucht, mit und ohne Brustwassersucht.)

4) Sie entstehen bei allgemeiner Schwäche und Cacherie.

5) Sie werden veranlaßt durch kritische Ablagerungen in die Nebenhöhlen der Nase, und in die Luftsäcke der Eustachischen Röhren.

6) Oefters sind sie Folgen von veralteten, großen Geschwüren mit und ohne Knochenfraß.

7) Endlich werden sie auch durch Polypen und anderweitige organische Fehler veranlaßt.

Welcher von diesen kranken Zuständen ist nun die wahre Rotzkrankheit? —

Etwa derjenige, welcher mit dem contagiösen Character verbunden ist, und also durch Impfung mit Nasenschleim fortgepflanzt werden kann? —

Da aber, vielfältigen Erfahrungen zu Folge, Geschwürchen auf der Riechhaut, mit Lymphdrüßen-Geschwülsten im Kehlgang und Nasen-Schleimfluß alle obigen Krankheits-Zustände, die einen mehr, die andern minder, begleiten, und durch Inoculation hervorgebracht werden können, so bekenne ich offenherzig, daß ich die Rotzkrankheit (als selbstständige Form, als morbus sui generis) nicht kenne, ein Geständniß, welchem ich die Bitte um (gründliche, erfahrungsmässige) Belehrung beifüge.

Ein aus gerichtlichen Akten geschöpftes Beispiel, wie es mit der Beurtheilung der Rotzkrankheit meistens zu gehen pflegt, dürfte hier als Zusatz eine geeignete Stelle finden.*)

Cajus erkaufte im Januar 18... von Sempronius ein Pferd, welches (die Zeit ist nicht

*) Wenn auch nur, um Anfängern in der Praxis zu zeigen, wie man bei dergleichen Untersuchungen nicht verfahren darf, um eine zweifelhafte Rechtsfrage wissenschaftlich aufzuhellen. Jedoch gilt diese Bemerkung nicht von dem, weiter unten stehenden, Gutachten des Bezirks-Arztes.

angegeben) erkrankte, und am 26. März desselben Jahres durch zwei, vom Gericht beorderte, sogenannte Sachverständige (ein Schmid- und ein Wasen-Meister!!) untersucht wurde. Jener erklärte die Krankheit für den Rotz. „Derselbe seye zwar, obgleich der Rotz aus der „Nase laufe, zur Zeit noch nicht ansteckend, könne und werde es aber bald werden. Er halte „gegenwärtig die Krankheit noch für eine Auflösung des Blutes, weil man beim Schnaufen „des Pferdes noch kein Schlürfen der in der „Nase befindlichen Feuchtigkeit höre, und die „Scheidewand der Nase, so wie die Kinnbackenhöhlen noch nicht angefressen seyen. Das Pferd „seye übrigens zu alt, um eine glückliche Kur „hoffen zu lassen.“

Der zweite Votant behauptete dagegen, das Pferd seye nicht nur rotzig, sondern der (ausfließende) Rotz, auch bereits ansteckend, „weil er diejenige Säure und Schärfe führe, „welche dem ansteckenden Rotze eigen seye.“

Dieser abweichenden Urtheile ungeachtet wurde das kranke Pferd am 11. April desselben Jahres todtgestochen, und die Section im Beiseyn beider Beschaumänner sowohl, als noch zweier anderer, (eines Kurschmids und eines Fallmeisters) durch den Kläger beigezogener, vorgenommen.

Der Schmidmeister und die beiden zugezogenen Beschaumänner gaben folgendes Gutachten zu Protokoll:

„das Pferd seye nicht rein vom Rotz gewe„sen, es habe aber starke Anlage dazu ge„habt.“

Die Gründe dieses Urtheils seyen folgende:

1) „Die Lungen enthielten noch keine „eiterige Materie, sondern blos eine so„genannte Krisis, *) welche mit jener noch nicht „angefüllt waren.“

2) „Einige in den Lungen vorgefundene Ge„schwüre enthielten nur eine gelbe lymphatische „Feuchtigkeit.“

3) „Die Stirnhöhle war nicht mit vollstän„dig reifem Rotz, sondern mehr mit drüßenar„tiger weißgelber Materie angefüllt.“

4) „In der Nase fanden sich auf der „Schleimhaut keine schankrösen Geschwüre.“

5) „Die Nasenlöcher waren nicht krustig „vom Rotz.“

6) Die Drüßen inner den Ganaschen waren „nicht angeschwollen.“

---

*) Hierunter verstanden die Beschaumänner sehr wahrscheinlich das, was die Kunstsprache Tubercelн nennt.

Obige drei Beschaumänner erklärten noch weiters:

„der Anfang der Krankheit könne aus die-
„sem Erfunde nicht genau angegeben wer-
„den, indessen könne er vor einem Viertel-
„jahr, auch noch früher erfolgt, und der
„ansteckende Rotz würde ohnfehlbar in 4—6
„Wochen zum Ausbruch gekommen seyn.“

Diese Meinung beruhe auf folgenden Umständen:

1) „Das Pferd seye beim Verkauf gut „gefüttert gewesen, jetzt aber vom Fleisch ge- „fallen, weßhalb die Krankheit sich schneller ge- „zeigt habe.“

„2) Dasselbe hätte schon ein Alter von 16 „bis 17 Jahren und keine guten Säfte gehabt, „was aus der Beschaffenheit des Marks her- „vorleuchte.“

Der vierte Beschaumann (derselbe, welcher bey der ersten Untersuchung die Krankheit für den ansteckenden Rotz erklärt, und dadurch die Tödtung des Pferdes veranlaßt hatte) gab folgendes Gutachten zu Protokoll.

„Er könne das Pferd nicht anders, als für
„rotzig erklären, weil

1) „die Nasenscheidewand, wiewohl fast unmerklich, angegriffen, und

2) „weil die in der Stirnhöhle befindlich „gewesene Materie nicht mehr drüßenartig, son„dern wahrer Rotz, und schwerer, als der Drü„ßenschleim gewesen seye.“

3) „Die Geschwüre in den Lungen hätten „nicht Lymphe, sondern Eiter enthalten.“

„Er glaube ferner, daß der Rotz ansteckend „gewesen seyn müsse, und daß die Krankheit „schon länger in dem Pferd gesteckt haben könne.“

Es ist wohl nicht nothwendig, auf die großen Lücken besonders aufmerksam zu machen, welche Verhandlungen dieser Art haben, eben so geht aus allem die große Unsicherheit und selbst Verwirrung in den Begriffen der Beschaumänner, hinsichtlich des Fragepunktes hervor. Derselbe wurde anamnestisch gar nicht, diagnostisch höchst oberflächlich, und therapeutisch mit der ganzen Mangelhaftigkeit erwogen, welche eine unvermeidliche Folge theils fehlender, und theils fehlerhafter Prämissen ist. — Die Nachtheile, welche späterhin aus dergleichen Verhandlungen entstehen können, lassen sich gar nicht voraus sehen, was aus den nachfolgenden, ein Jahr später gepflogenen neuen Untersuchungen erhellen mag.

Obiger Cajus besaß nämlich mehrere Pferde, und unter diesen einen Hengst, schwarzbraun, ohne Abzeichen und ohngefähr 9 Jahre alt. Derselbe wurde krank. Wann und mit welchen Zufällen die Krankheit ausbrach, welchen Gang sie nahm, dann ob und mit welchem Erfolge die Heilung versucht wurde, darüber geben die Akten nicht den mindesten Aufschluß. Cajus aber hielt das Pferd für rotzig, und daß es von dem, am 11. April des vorher gegangenen Jahres, todt gestochenen Pferde angesteckt worden seye. In dieser Meinung bestärkte ihn ein sogenannter Sachverständiger, worauf der Patient unter polizeiliche Aufsicht gestellt, und auf Antrag des Cajus am 19. Jänuar (also über 9 Monate nach dem erstern Pferde) todt gestochen wurde. Die Untersuchung und Begutachtung des Falls geschah durch einen Bezirksarzt, und durch einen sogenannten Fahnenschmid (!).

Der letztere hatte das fragliche Pferd 2 Tage vor dessen Tödtung untersucht, und den nachfolgenden Erfund zu Protokoll gegeben:

1) „Aus beiden Nasenlöchern floß etwas „grünlich gelber Schleim."

2) „Beide Nasenlöcher schienen nicht gesund; „in dem rechten war ein schankröses Geschwür."

3) „Beim Reiben der Nasenkanäle kam et„was Blut geflossen.“

4) „Auf dem Kamme, zwischen den Schul„terblättern hatte das Pferd vier Löcher, die „beinahe 4 Zoll tief hinab giengen.“

Diese Zustände machten, nach des Beschauers Meinung, das Pferd rotzverdächtig, und es geschah auf seinen Rath, daß Cajus dasselbe niederstechen ließ.

Derselbe Beschaumann gab sodann folgenden Sections-Erfund zu Protokoll:

1) „Die Lunge an sich war gesund, jedoch „zeigten sich mehrere kleine Knötchen theils auf„sen, theils beim Aufschneiden inwendig; sie „waren von der Größe einer Linse, und 4 — 5 „derselben mit Eiter gefüllt und schankrös.“

2) „Die Leber war etwas mürbe.“

3) „Der rechte Nasenkanal wurde, bis auf „das unten, über der Oeffnung liegende kleine „Geschwür gesund befunden.“

4) „Hingegen war der linke Nasenkanal „(was der von der Oeffnung bis an die Nasen„höhle reichende rothe Streif bewies) entzün„det, und das Nasenbein etwas angefressen und „zum Theil faul.“

5) „Eigentlicher Rotz fand sich nicht vor, „sondern blos eine grüngelblichte Feuchtigkeit „oder Schleim.“

6) „Die Drüßen waren in ihrem natürli„chen Zustande; nur in der linken Drüßenröhre „zeigte sich etwas grüngelblichter Schleim.“

7) „Die Löcher auf dem Kamm waren mit „dem Rückgrat in Verbindung, und giengen bis „in die Hälfte des Bugs. Der Knochen war „davon angefressen.“

Auf diesen Erfund gestützt, gab der Beschaumann das folgende (zweite) Gutachten ab:

1) „Das Pferd war zwar zur Zeit noch „nicht vollkommen rotzig, würde es aber in 3 „bis 4 Wochen unfehlbar geworden seyn.“

2) „Ansteckung war aber schon jetzt von „demselben zu befürchten, weil das Geschwür „über dem rechten Nasenloch schankrös und der „Ausfluß aus der Nase, wenn auch kein Rotz, „doch rotzartiger Schleim gewesen ist.“

3) „Die Entstehung dieser (beginnenden) „Rotz=Krankheit war Ansteckung, die vor bei„läufig 5, längstens 6 Monaten erfolgt seyn „konnte. Wäre die Krankheit ohne äußere

„Einwirkung entstanden, so würden die Lun-
„gen und Drüßen nicht in dem gesunden und
„natürlichen Zustande gefunden worden seyn, als
„sie waren."

Der von dem Bezirksarzte über den, bei der Obduction erhobenen Befund, erstattete Bericht, war folgenden wesentlichen Inhaltes:

1) „Das Pferd war sehr abgezehrt, und „hatte oben auf dem Kamm (Widerrist) ein häß-„liches Geschwür, welches bis auf die Fort-„sätze der Wirbelbeine hineingieng und selbige „schon angefressen hatte.

2) „Die Lungen waren mit dem Zwergfelle „etwas, jedoch schwach verwachsen. Die Sub-„stanz derselben war schwammigt; man konnte „darin, ausser einigen wenigen, ganz unbedeu-„tenden Knötchen, nichts krankhaftes entdecken. „Das beträchtlichste davon hatte die Größe ei-„nes Silberpfennigs, und 4 — 5 derselben wa-„ren mit ganz kleinen, die Größe einer „Linse nicht übertreffenden Bläschen besetzt, wel-„che eine eiterartige Feuchtigkeit enthielten."

3) „Im Hinterleib war blos die Leber et-„was weicher, als solche in gesunden Zustande „zu seyn pflegt."

4) „Die Ganaschen waren ganz rein."

5) „Aussen an der Nase, in der Mitte zwi„schen dem rechten und linken Nasenloch be„merkte man einen Tropfen Blut, welcher, „nach Versicherung des Fahnenschmids hervor„gelaufen, nachdem er die Nasenlöcher mit den „Fingern etwas gedrückt hatte."

6) „In den Nasenlöchern und aussen an „selbigen konnte man etwas weißlichten, geruch„losen Schleim, aber nur in ganz geringer „Menge entdecken."

7) „In der rechten Nasenhöhle war keine „Entzündung, so auch keine rotzartige Feuchtig„keit zu finden. Man bemerkte darin blos, und „ganz unten ein ganz kleines, aber flächli„ches Geschwür."

8) „Die linke Nasenhöhle war nicht ganz „gesund. Man fand in derselben einen, durch „angefüllte Blutgefäße entstandenen Streif, der „sich von unten bis hoch hinauf in die Nase er„streckte. Unten an diesem Streif zeigte sich „ein ganz kleines, oberflächliches Geschwür. „Hoch oben in der Nase, auf dieser Seite, „fand sich eine kleine mit etwas braun„gelblichtem Schleim überzogene Stelle, „an welcher auch die Entzündung be„trächtlicher war. Geschwüre konnten aber „daselbst nicht entdeckt werden."

Das aus diesem Erfunde abgegebene Gutachten lautete, wie folgt:

1) „Der Rotzverdacht war nicht ungegrün„det."

2) „Aus allen vorgefundenen Umständen kann „jedoch blos auf den anfangenden, nicht aber „auf den schon ausgebildeten Rotz geschlossen „werden."

3) „Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die „Krankheit dem in Frage stehenden Pferde durch „das, im Frühjahr des vorigen Jahres nieder„gestochene mitgetheilt worden; denn in diesem „Falle hätte die Rotzkrankheit sich um so leich„ter vollkommen ausbilden müssen, da das Pferd „nicht gut gehalten, und öfters zu „widernatürlichen Anstrengungen sei„ner Kräfte gezwungen wurde."

4) „Die Krankheit des fraglichen Pferdes „hat sich vielmehr in Folge dieser Umstände so„wohl, als des großen und complicirten Ge„schwüres am Widerrist von selbst entwi„ckelt."

Cajus (dessen Interesse dieses Parere wahrscheinlich nicht zusagte) begehrte nun noch die protocollarische Vernehmung des Fallmeisters (!!), welcher die Tödtung und Sec-

tion des in Frage stehenden Pferdes gemacht hatte, und obgleich seitdem schon 42 Tage verflossen waren, und die Angaben folglich lediglich nur aus dem Gedächtnisse gemacht werden konnten, so wurde die beantragte Vernehmung doch vorgenommen. — Es ist begreiflich, daß das Resultat derselben durchaus keinen Entscheidungsgrund mehr, weder für noch gegen, abgeben konnte; indessen mögen aber doch die Angaben des Vernommenen hier eine Stelle finden, um dadurch wiederholt zu zeigen, wie schlecht es um die Kenntnisse der (bisher allenthalben üblich gewesenen Gattung) Beschaumänner steht, und wie übel die Personen und die Gerichtsstellen berathen sind, welche sich ihrer bedienen, oder auch, aus Mangel an gebildeten Thierärzten, bedienen müssen.

Der erwähnte Fallmeister gab nämlich, 42 Tage nach der statt gehabten Section, folgendes zu Protocoll:

1) „Das fragliche Pferd ließ zwar bei der „Oeffnung die Rotzkrankheit im höchsten „Grade nicht erkennen, jedoch hatte es „auf der Lunge und in der Nase offenbare Kenn„zeichen der anfangenden Rotzkrank„heit.“

2) „Daß diese nicht völlig ausgebildet ge„wesen, kam daher, weil das Pferd nur und „lediglich durch Ansteckung die Krankheit „erhalten hatte, früher gesund gewesen und zähe „Kräfte gehabt, was das stärkere Umsichgreifen „des Eiters verhinderte.“

3) „Auch der Widerristschaden hatte, weil „schrecklich viel Materie aus demselben „geflossen, das Anschwellen des Eiters in Lunge „und Nase gehindert.“

4) „Die Vermuthung, daß das in Frage „stehende Pferd von dem ersteren, im höchsten „Grade rotzig gewesenen angesteckt worden, ist „sehr wahrscheinlich, da es schon zur Zeit, „wo dieses todt gestochen worden, des Rotzes „verdächtig erschienen war, und schon dortmals „unter polizeiliche Aufsicht hatte genommen „werden müssen.“

Ein Super-Arbitrium über die Krankheits-Zustände beider Pferde zu fällen, liegt nicht in dem Zwecke dieser Gelegenheits-Schrift. Es soll aus dieser Mittheilung für jetzt nur folgendes hervorgehen:

1) Daß die, nicht blos lediglich empirischen, sondern noch überdieß sehr dürftigen und

verworrenen Kenntnisse derjenigen Individuen, welche noch häufig von den Gerichtsstellen als sogenannte Beschaumänner gebraucht werden, durchaus unzureichend sind, eine zweifelhafte Rechtsfrage aufzuhellen, daß im Gegentheil die einfachsten Fälle durch dergleichen Individuen meistentheils so verworren hingestellt werden, daß ein gründliches Super-Arbitrium völlig unmöglich wird.

2) Daß die Förderung der Rechtspflege in solchen Streitsachen bloß von wissenschaftlich unterrichteten Thierärzten zu erwarten seye, und daß diese nur aus zweckmäßig organisirten Thierarzneischulen hervorgehen können.

II.

Ueber die Herzschlechtigkeit und den Dampf der Pferde in gerichtlicher Hinsicht.

In München und dem ganzen Isarkreise, dann auch an verschiedenen andern Orten in und ausser Bayern gehört unter die gesetzlich bestimmten Haupt-Mängel auch die sogenannte Herzschlechtigkeit, ein Gebrechen, welches, dem Wortlaute nach, in einer schlechten, d. h. krankhaften Beschaffenheit des Herzens besteht. Die Beschaumänner pflegen aber dieses Uebel in der Art näher zu bezeichnen, daß es in einer festen, zähen, gelben Masse bestehe, die in den Höhlen des Herzens und in den Gefäßstämmen enthalten seye, und welcher sie den Namen Herzschlechte beilegen. —

Fragt man dergleichen Experten, aus welchen Zeichen sie die Gegenwart dieser Krankheit im Leben erkennen, so geben sie gewöhnlich folgende an: Beschwerliches, kurzes Athmen mit starkem (meistens doppeltem) Flankenschlagen und stark geöffneten Nasenlöchern, Herzklopfen, Schweiß auf mäßige Körperanstrengung, Magerkeit auch bei guter Pflege, glanzloses gesträubtes Haar ꝛc. —

Bemerkt man nun hierauf, daß diese Zufälle ganz dieselben seyen, welche bei der sogenannten Dämpfigkeit angetroffen werden, daß das in Frage stehende Pferd folglich an dieser Krankheit, und nicht an der Herzschlechtigkeit leide, so kann der Bemerker durch einen, nur in etwas routinirten Beschaumann in keine geringe Verlegenheit gerathen, wenn dieser nach dem Sitze und der Natur des Dampfes fragt, wozu ihm allerdings das Recht zusteht, nachdem er den Sitz und die Natur der Herzschlechtigkeit so eben (nach seiner Meinung) ganz genau angegeben hat, und eine Parthei, wie die andere zu einer gründlichen Beweisführung verbunden ist.

Diese Verlegenheit wird zwar nicht gerade aus der ziemlich verwickelten Natur der Sache entstehen, sondern mehr aus der Fassung des Gesetzes, welches den sogenannten Dampf

ganz ignorirt, und blos von der Herzschlechtigkeit spricht, ein Zustand, welcher in concreto häufig vorkommt, während die Dämpfigkeit durch die Herzschlechtigkeit nicht nur, sondern auch durch verschiedene andere Krankheiten und organische Fehler veranlaßt wird, und daher als concreter Fall eigentlich gar nicht existirt.

Das (alt-) bayerische Gesetz über die Haupt-Mängel hat demnach auch, bezüglich auf den hier in Frage stehenden Fall, den Vorzug einer schärfern Bestimmung, z. B. vor dem österreichischen Gesetze voraus, welches nicht über die Herzschlechtigkeit, sondern über den Dampf die Wandelungsklage (innerhalb einer 15 tägigen Frist) gestattet, folglich über alle Krankheiten, die den Dampf (Engbrüstigkeit, Schwerathmen, Hartschnaufen 2c.) zur Folge haben, und worunter einige sogar innerhalb der ersten 15 Tage nach abgeschlossenem Kaufe erst entstehen können.

Der Zweck des Gesetzes, Streitigkeiten zu verhüten, und entstandene möglichst schnell zu schlichten, wird aber um so eher erreicht, je einfacher und reiner die Streitfälle sind, und je weniger sie folglich doctrinelle Auslegungen gestatten. Da nun aber diese, rücksichtlich der Dämpfigkeit, nicht nur möglich sind,

sondern auch von dem Richter nicht abgewiesen werden können, so wird die Rechtspflege, durch Aufnahme des Dampfes unter die Haupt-Mängel offenbar erschwert, und listigen Sachwaltern Gelegenheit gegeben, den unbedeutendsten Rechtsstreit in eine unabsehbare Länge zu ziehen, und zuletzt wohl gar so zu verwirren, daß es dem Richter unmöglich fällt, Ordnung in das Chaos von Repliken, Dupliken ꝛc. zu bringen, und das Recht des Beschädigten gehörig zu wahren. So sind unzählbare Prozesse geführt und nicht sachgemäß geschlichtet worden, und so werden und müssen täglich neue entstehen, wenn die Gesetze über die Gewähr-Mängel nicht eine, der Zeit und der jetzigen wissenschaftlichen Kenntniß der Thier-Krankheiten gemäße Revision und Feststellung erhalten.

Leuchtet aus dieser Bemerkung die Unstatthaftigkeit des Dampfes als Haupt-Mangel ein, so führt sie zu der Frage: Ist denn die Herzschlechtigkeit als solcher statthafter?

Nichts weniger, weil a) am lebenden Thiere der Beweis ihrer Existenz, oder Nicht-Existenz, nicht mit Gewißheit geführt, und b) weil in vielen Fällen die Tödtung des Subjectes zu diesem Behufe nicht zugegeben werden kann.

Sind also beiderlei Gebrechen als gesetzliche (allein deshalb nicht auch als conventionelle) Gewähr-Mängel unstatthaft? —

Ich glaube, ja, — und zwar aus folgenden allgemeinen Gründen:

1) Es wird in allen policirten Staaten für Recht erkannt, daß der Verkäufer irgend einer Waare, den Käufer derselben nicht absichtlich betrüge.

2) Der Verkäufer macht sich aber des absichtlichen Betrugs schuldig, wenn die Waare irgend einen, ihm bekannten, von dem Käufer aber nicht sogleich erkennbaren Fehler besitzt, der das erkaufte Gut a) entweder absolut, oder b) relativ untüchtig zu dem, von dem Käufer beabsichtigten Gebrauch macht, oder c) ausserdem auch noch die Interessen anderer Personen gefährden kann.

3) Wenn hingegen Jemand eine Waare mit sichtbaren, oder doch leicht zu entdeckenden Gebrechen erkauft, so kann der Verkäufer des Betrugs nicht beschuldigt werden.

4) Wie nun in diesem Falle keine Wandlung (Redhibition) rechtlich angesprochen werden

kann, so kann sie dagegen beim absichtlichen Betruge auf keine Weise abgelehnt werden. *)

Es fragt sich jetzt: Ist die Herzschlechtigkeit ein Gebrechen, welches durch gehörige Untersuchung, wenn auch nicht geradezu als Herzschlechtigkeit, doch als ein unheilbares, und den Werth des Pferdes verminderndes Uebel, entdeckt werden kann? —

Allerdings ist diese Entdeckung möglich, und hiemit zugleich die Unstatthaftigkeit der Herzschlechtigkeit als gesetzlicher Gewähr-Mangel ausgesprochen.

In der Hauptsache gilt dieses zwar auch von der Dämpfigkeit, allein da diese nicht eine besondere Krankheit ist, sondern aus einer Reihe von Zufällen besteht, welche durch

---

*) Ganz anders verhält es sich aber, wenn der Verkäufer vertragsmäßig für gewisse Gebrechen eine bestimmte Garantie leistet, indem hier der Fall eintreten kann, daß er sich die Wandlung wegen Fehlern gefallen lassen muß, die beim Verkauf der Sache wirklich nicht vorhanden waren, und erst während des Redhibitions-Termins entstanden sind.

ganz verschiedenartige Krankheiten bewirkt werden können, so finde ich hierin Anlaß, meiner Meinung hierüber einige besondere Erörterungen vorangehen zu lassen.

Die Pathologen verstehen im allgemeinen unter Dampf (Asthma, Engbrüstigkeit, Schweratmen, Kurzathmen, Bauchblas, Schlagbäuchen ꝛc.) eine langwierige (chronische) Krankheit, welches sich durch erschwertes, kurzes Athmen mit erweiterten Nasenlöchern, durch starke, gleichsam stossende und gewöhnlich doppelte Bewegungen der Flanken zu erkennen giebt, — Zufälle, welche durch eine etwas angestrengte Bewegung stärker werden, und bei einem beträchtlichen Grade der Krankheit nicht selten mit Erstickung drohen. — Zu diesen Symptomen kommen dann auch noch andere, z. B. Herzklopfen, unordentlicher Puls, stoßweise Erweiterung der Drosselvenen, pfeifendes, röchelndes Athmen, Husten, Nasen-Schleimfluß, Unvermögen zu liegen, weites Auseinanderstehen der Vorderfüsse ꝛc., — Erscheinungen, welche theils von dem Sitze, und theils von der Größe der Krankheit abhängig sind, und einigen Autoren Anlaß gaben, besondere Arten des Dampfes, z. B. den pfeifenden, feuchten, trockenen ꝛc. zu unterscheiden.

Häufigen genauen Untersuchungen und

Sectionen zu Folge, bringen folgende Krankheiten und organische Fehler diese Zufälle hervor:

1) Organische Fehler des Kehlkopfes und der Luftröhre.

2) Chronische Entzündung und Verschleimung der Bronchen.

3) Emphyseme in den Lungen.

4) Eine widernatürliche Festigkeit (Zähigkeit) der Lungensubstanz mit Vermehrung ihrer Masse, oder auch Welkheit derselben.

5) Verwachsungen der Lungen mit der Pleura, dann auch Knoten und Abszesse in denselben.

6) Die Brustwassersucht.

7) Erweiterung der Herzhöhlen, und Verdickung ihrer Wände, anevrismatische Erweiterung der Aorte, insbesondere die sogenannte Herzschlechte (unächter Herz-Polyp.)

8) Rupturen des Zwergfells, und Eintreten des Netzes, oder eines Theils des Dünndarms in die Brusthöhle.

9) Endlich starke Anschwellungen der Leber und Milz, Ueberfüllung des Magens und Dick-

darms, Bauchwassersucht ꝛc., wobei die Function des Zwerchfells offenbar in einem hohen Grade gehindert ist.

Ich setze die von mehreren Autoren berichteten Fälle, welche dieser Ansicht von der Natur und dem Sitze des sogenannten Dampfes als Belege dienen, für bekannt voraus, glaube jedoch den nachfolgenden, von mir beobachteten Fällen um so mehr hier eine Stelle einräumen zu dürfen, da sich einige, wohl nur selten vorkommende, darunter befinden, und auch die übrigen, wenigstens das schon Bekanntere bestätigen werden.

Erster Fall.

Ein Cavallerie-Pferd, Wallach, Kastanienbraun, ohngefähr 12 Jahre alt, munter, wohlbeleibt, und dem ganzen Habitus nach gesund, zeigte beim Reiten, ohne sonstige Krankheits-Zufälle, einige Beschwerde in der Respiration, welche mit der Zeit allmählig zunahm, und nach Ablauf ohngefähr eines Jahres so groß ward, daß die bloße Schritt-Bewegung hinreichend war, ein starkes Keuchen mit verhältnißmäßiger Anstrengung der Bauchmuskeln hervorzubringen. In der Ruhe verloren sich diese Zufälle nach und nach wieder.

Das Uebel war der, von mehreren Thierärzten sogenannte pfeifende Dampf, und beruhete offenbar auf einem allmählich entstandenen organischen Fehler in den Luftwegen, der, nach seinem bisher beobachteten successiven Wachsthume zu schließen, hierin zuletzt bis zu einem die Suffocation herbeiführenden Grade nothwendig zunehmen mußte. — Das Uebel wurde daher auch für unheilbar erklärt, und das Pferd getödtet.

Aus der Section ergab sich, daß sämmtliche Eingeweide völlig fehlerfrei waren, so auch die Nase und Luftröhre, der Kehlkopf jedoch enthielt zwei Polypen, welche in der Höhe der Stimmsaiten, jedoch hinter denselben, einander gegenüber standen, und zur Gattung der Fleisch-Polypen gehörten. Der rechte hatte die Größe einer Weichselkirsche, der linke war etwas kleiner, beide stießen mit der Spitze aneinander. — Im übrigen bot der Kehlkopf nichts krankhaftes dar.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieser organische Fehler die alleinige Ursache der Respirations-Beschwerden war.

Ein anderer, diesem ähnlicher Fall, ist mir von dem Thierarzte zu Burgau, Herrn A.

Riedmüller, nebst dem Präparate, mitgetheilt worden. *) Obgleich an keinem Pferd beobachtet, so dient dieser Fall doch nicht minder dazu, die hier in Frage stehende Krankheit zu erläutern. —

„Ein sechs Jahre alter, ganz gesunder Ochse „zeigte ein allmählich eintretendes und steigen„des Schwerathmen, verbunden mit jeweili„gem Husten, jedoch unter fortdauernden Zeichen „des sonst gesunden Zustandes. Binnen sechs „Wochen nahm jene Beschwerde nach und nach „so zu, daß der Patient am Ende dieses Zeit„raumes die stärksten, oftmals mit Erstickung „drohenden Zufälle erlitt. Das Athmen war „nämlich jetzt sehr veränderlich, bald röchelnd, „als ob die Luftröhre ganz mit Schleim erfüllt „wäre, bald pfeifend, wie, wenn ein frem„der Körper in dem Kehlkopf stecke; beides hielt „aber nicht lange an, das Thier schien wieder „leichter zu respiriren, allein dasselbe ward gleich „darauf unruhiger, ängstlich, es öffnete das „Maul weit, streckte die Zunge, so weit es konn„te, hervor, worauf ein heftiger Husten folgte, „mit dem zwar die Erstickungszufälle nachlie-

*) Ich benütze diese Gelegenheit, dem Herrn R. sowohl für diese, als mehrere andere mir gemachte Mittheilungen hiemit öffentlich zu danken.

„ßen, allein das röchelnde Athmen fortdauerte. „Das Niederschlucken des Futters geschah mit „Beschwerde, und dem Anschein nach unter „schmerzhaften Empfindungen; dasselbe erfolgte „auch beim Aufsteigen des zu ruminirenden Fut= „ters, welches, im Schlundkopfe angekommen, „nur durch eine besondere, starke Anstrengung „vollends in die Mundhöhle gebracht werden „konnte."

„Da diese Zufälle immer häufiger eintraten, „und zuletzt fast täglich an Stärke und Gefahr „zunahmen, dabei aber die sonstige, gänzlich „fieberfreie und gesunde Körperbeschaffenheit „fortdauerte, so konnte nur ein unheilbarer or= „ganischer Fehler, wahrscheinlich ein Polyp „im Schlundkopfe Ursache dieses Zustandes seyn. „Dieser Ansicht gemäß wurde der Ochse ge= „schlachtet."

„Die Untersuchung der Rachenhöhle zeigte „einen, der menschlichen Zunge ähnlichen, „Fleisch=Polypen, welcher eine Länge von „3, an der Basis eine Breite von 2, und fast „durchaus die Dicke von 1 Zoll hatte. Sein „Grund war der Stimmritze zugekehrt und ver= „deckte dieselbe mindestens zur Hälfte, so daß „er beide Functionen, die Respiration nämlich „und das Abschlucken fast gleichmäßig erschwe=

„ren mußte. — Anderweitige krankhafte Verän-
„derungen wurden nirgends vorgefunden."

Zweiter Fall.

Ein fünfjähriger Wallach, Moldauer Raçe und noch ungezähmt, wurde, wegen unheilbarer Rotzkrankheit, für die Anatomie verwendet. Ausser den Zufällen dieses Uebels, athmete dieses Pferd, selbst im ruhigen Stande, mit vieler Beschwerde, die man schon in einiger Entfernung aus dem lauten Keuchen vernahm. Es war also ein sogenannter Hartschnaufer, und ließ irgend eine bedeutende Störung in den Luftwegen erwarten. — Die nähere Beobachtung dieses Subjects konnte blos acht Tage lang geschehen, und lieferte kein näheres Resultat.

Die Section gab, hinsichtlich der keuchenden Respiration folgenden Aufschluß:

Die beiden Pyramiden-Knorpel des Kehlkopfes waren an ihrer Basis sehr dick, fast knochenhart, und mit dem Ringknorpel verwachsen (anchylosirt), die Stimmritze hatte folglich alle Beweglichkeit verloren, und konnte bei der beträchtlichen Verengerung, welche sie dadurch erlitt, die Luft nur mit großer Beschwerde und einem pfeifenden Keuchen ein- und ausströmen lassen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war diese doppelte Anchylose durch das, in den wilden und halbwilden Gestüten übliche, Einfangen der Pferde mittels eines um den Hals geworfenen Strickes (Arkan) veranlaßt worden, da die damit verbundene Drosselung häufig so stark ist, daß sie gar wohl eine Entzündung der Pyramiden-Knorpel und ihrer Kapselbänder, und hienach die Anchylose derselben mit dem Ringknorpel bewirken konnte. —

Wegen der hohen Lage des Larynx mag sich dieser Unfall freilich nur selten ereignen, während Fracturen der Luftröhren-Reife, von derselben Ursache, öfters vorkommen.

Obgleich nicht gerade zu dem gegenwärtigen Thema gehörig, so ist es doch für den vorhergehenden Aufsatz von einiger Erheblichkeit, daß die Luftröhre dieses Pferdes kein einziges Geschwür, dagegen aber nach ihrer ganzen Länge eine Menge von, aus vorausgegangenen Geschwüren entstandenen Narben besaß, welche an der vordern Wand der Luftröhre meistens so dicht beisammen lagen, wie sie gewöhnlich nur aus zusammenfließenden Geschwüren entstehen.

Die Lungen enthielten ziemlich viele, klei-

ne, harte Tuberceln, die übrigen Eingeweide hingegen waren, verschiedene Obstructionen in den Gekröß-Drüßen abgerechnet, gesund.

Dritter Fall.

Bei einem etwa 10 Jahre alten feurigen Beschälhengst, von englischer Abstammung, hatte sich ohngefähr binnen zwei Jahren nach und nach ein beträchtlicher Grad von Engbrüstigkeit ausgebildet.

Im Stalle zeigte er gewöhnlich keine auffallend veränderte Respiration, wurde er aber am Kappzaum umhergeführt, und sah oder hörte er ein Pferd, dann ward er augenblicklich sehr lebhaft und wieherte, jedoch nicht mit der solchen robusten Individuen eigenen Stärke. —

Wurde der Affect nur noch in etwas vermehrt, dann stellten sich sogleich asthmatische Beschwerden ein, die durch einen kurzen Trapp zu einem heftigen, weit hörbaren Keuchen gesteigert wurden, und das Thier in einen sichtbar ängstlichen Zustand versetzten, womit die unmittelbar vorhergegangene Lebhaftigkeit gänzlich verschwand. Eine kurze Ruhe stellte die Ordnung in dem Athmen wieder her. Dieselben Zufälle traten auch beim Beschälen ein, und wa-

ren seit einem halben Jahre so stark geworden, daß die Vollziehung des Coitus schlechterdings unmöglich ward, und der Hengst öfters, ausser Athem gekommen, von der Stute herabfiel.

Das, allem Ansehen nach, auf einem bedeutenden organischen Fehler beruhende Uebel, war offenbar incurabel, und das Pferd zu keinem Gebrauche mehr tüchtig, weßhalb es auch getödtet wurde.

Die mit aller Sorgfalt angestellte Section lieferte folgenden Erfund:

1) An der concaven Seite des Aortenbogens und der Luftröhre zugewendet, befand sich eine, dem Anevrisma ähnliche Sackgeschwulst von der Größe eines Hühnereyes. Dieselbe steht mit der Cavität der Aorte nicht in Verbindung, und scheint *)

---

*) Ich habe nämlich diese Sackgeschwulst, um das Präparat ganz vollkommen erhalten zu können, nicht geöffnet, auch deßhalb nicht, weil die Fluctuation einen völlig dünnflüßigen Inhalt verräth, und ich schon früher in einer andern ähnlichen, am Bauchstück der Aorte vorgekommenen Geschwulst ein helles Wasser gefunden hatte, wie es die Hydaditen zu enthalten pflegen.

blos aus einer Wasserblase zu bestehen, welche zwischen der fibrösen und innern Haut des Gefäßes liegt, so daß jene allein ausgedehnt ist; nebenbei findet man auch einige verknöcherte Stellen in derselben.

2) Die Luftröhre war, unmittelbar vor ihrer Bifurcation, durch diese Sackgeschwulst platt gedrückt und dadurch so verengert worden, daß die Luft nur mit Beschwerde durchgehen konnte.

3) Die Lungen waren ungewöhnlich groß, fleischähnlich fest und zähe *), stark geröthet und fielen bei der Oeffnung des Thorax fast gar nicht zusammen. Eine Beschaffenheit, welche offenbar nichts anders, als eine Folge der lange gedauerten und stetigen Blutanhäufungen war, die um so bedeutender seyn mußten, als das Pferd eine vorzügliche Pflege genossen hatte.

4) Das Herz und alle sonstigen Eingeweide waren vollkommen gesund.

---

*) Nicht hepatisirt, ein Ausdruck, welcher wohl für gewisse Veränderungen passend ist, die man beim Rindviehe oft antrifft, allein nicht bei Pferden, wenigstens ist mir die sogenannte Hepatisation an solchen auch nicht ein einziges Mal vorgekommen.

Vierter Fall.

Zwei zwölfjährige Wallachen, vom hiesigen mittleren Zugschlag, phlegmatischen Temperamentes, sonst aber gesund und wohlbeleibt, wurden mehrere Jahre lang als Chaisen-Pferde, jedoch ohne unverhältnißmäßig starke Anstrengung, gebraucht. Die Fütterung bestand aus Haber mit Häcksel und Heu, auch die übrige Pflege war gut, so daß beide Pferde einer ununterbrochenen Gesundheit genossen. Demohngeachtet wurde eine, ganz allmählig sich entwickelnde, Beschwerde in der Respiration bemerklich, welche zuletzt so zunahm, daß man besagte Pferde nur noch für den langsamen Zug verwenden konnte, aber auch zu diesem verloren sie nach längerer Zeit alle Tauglichkeit. In diesem Zustande wurden dieselben für die Anatomie erworben.

Der Gesundheits-Zustand war jetzt folgender:

Die Respiration gieng, auch im ruhenden Stande, erschwert und mühsam vor sich, mit starker Bewegung der Rippen und doppeltem Flankenschlagen, die Herz- und Aderschläge zeigten keine auffallende Veränderung. Bei gutem Appetit gieng die Verdauung gehörig vor sich, was die ordentlich

geballten und gefärbten Excremente bewiesen. Die Harnabsonderung geschah ungestört; weder an den Extremitäten, noch an andern Theilen waren ödematöse, oder sonstige Anschwellungen vorhanden. — Der Körper war wohlbeleibt, und die Haare hatten nichts von ihrem gewöhnlichen Glanze verloren.

Beide Subjecte schienen diesem nach einer längern Beobachtung sehr werth zu seyn, und um ganz reine Resultate zu erhalten, wurde durchaus kein Heilversuch unternommen. Die diätetische Fürsorge gieng aber dahin, zu sehen, welchen Einfluß die Fütterung auf den Gang und die weitere Entwickelung des Krankheits-Zustandes etwa haben dürfte. Es wurde nämlich kein Haber, sondern blos Häcksel und Heu, jedoch nur mäßig gefüttert, und im Sommer statt dieser Nahrung, nichts als Gras gereicht, auch hiemit so lange fortgefahren, als die Wiesen dasselbe geben konnten, was ohngefähr 3 Monate lang dauerte.

Ich darf hier die Bemerkung nicht unterlassen, daß beide Pferde während dieser Zeit von den Schülern, Behufs ihrer Uebung, englisirt wurden, und daß nicht allein die Wunden vollkommen gut suppurirten, sondern auch, wie bei ganz gesunden, in der gewöhnlichen Zeit vernarbten.

In Jahresfrist änderten sich, selbst bei der Grasfütterung, die asthmatischen Zufälle nicht wesentlich, eben so wenig ergab sich in den übrigen Verrichtungen eine sichtliche Veränderung, denn der, zu Anfang der Grasfütterung eintretende leichte Durchfall ließ in kurzem wieder nach. Das wohlbeleibte Ansehen erhielt sich, und obgleich beide Patienten nur selten Bewegung im Freien erhielten, und in einem, nicht wohl gut zu lüftenden Stalle waren, so entstanden doch keinerlei Anschwellungen weder der Extremitäten, nach des Schlauches, des Bauches oder der Brust.

Das eine von diesen Pferden wurde in dieser Zeit neben ein anderes gestellt, welches schon seit geraumer Zeit an einem chronischen Nasenschleimfluße gelitten hatte; beide konnten mit einander in unmittelbare Berührung kommen. Der asthmatische Patient bekam einige Zeit darauf ebenfalls Nasen-Schleimfluß mit Anschwellung der Lymphdrüßen im Kehlgange, jedoch ohne Geschwüre auf der Riechhaut, und da diese Zufälle, ohne vorher gegangenen Catarrh, eintraten, so schienen sie durch Ansteckung bewirkt worden zu seyn, weshalb das Subject Gegenstand einer neuen Beobachtung wurde, und noch ist.

Dagegen aber ward das andere, weil eine noch länger fortgesetzte Beobachtung gar keine weitwendigeren Resultate erwarten ließ, getödtet, und es ergab sich aus der Section nachfolgender Erfund:

1) Die Lungen waren etwas fest, zähe, und ungewöhnlich geröthet, doch in einem geringeren Grade, als in dem voranstehenden (dritten) Falle. Die linke Lunge war an der oberen Wand des Thorax, in der Gegend der 3. und 4. Rippe an zwei Stellen mit dem Brustfelle verwachsen, jedoch nahmen beide Verwachsungen nicht über 4 Quadratzoll Flächenraum ein. Die Trennung wurde mittels Zerreissung, allein mit aller Behutsamkeit gemacht, und ohne die seröse Haut der Lungen von derselben zu trennen, worauf man unter dem Rippenfelle eine Menge kleiner, mit Luft gefüllter Bläschen entdeckte, wovon manche die Größe eines Hanfsaamenkorns, viele die einer Erbse hatten und nur wenige größer waren; sie standen weder mit dem Parenchyma der Lunge, noch unter sich in Verbindung, was daraus sichtlich erhellte, daß auch der stärkste Druck auf dieselben weder ein Ausströmen der Luft, noch einen Uebergang derselben aus einem Bläschen in ein

anderes bewirken konnte. Es wäre daher auch ein unstatthafter Schluß gewesen, wenn man hierin die Ursache des Asthmas hätte finden wollen. — Die Lungen waren im übrigen ganz rein, sowohl von Tuberceln als Abszessen, und von Brustwassersucht zeigte sich keine Spur. — Luftröhre, Larynx und Nasenhöhle boten durchaus nichts krankhaftes dar.

2) Der Herzbeutel enthielt blos die gewöhnliche Menge seiner Feuchtigkeit, und war unverändert.

3) Das Herz hatte ein etwas ungewöhnliches Volumen, und leistete beim Zusammendrücken einen Widerstand, wie der derbste Muskel, und als ob es keine Kammern besäße. Die Oeffnung derselben bewies: a) die Verdickung der äußern Wand an der Lungenkammer um das doppelte, b) nicht ganz so viel betrug die Verdickung an der Aortenkammer, c) in der Scheidewand konnte die Massenvermehrung nicht ganz auf ein Drittheil der gewöhnlichen Dicke geschätzt werden, d) die Wandungen der Vorkammern waren, verhältnißmäßig weniger, aber doch ebenfalls merklich dicker, als im normalen

Zustande, e) weder an den dreispitzigen, noch an den halbmondförmigen Klappen kam etwas abnormes vor, f) die Kammern sowohl, als Vorkammern enthielten weder Blutgerinsel, noch Pseudo-Polypen, allein g) die Fleischsubstanz des ganzen Herzens war von einer Gedrungenheit und Derbheit wie sie mir, auch bei den robustesten Subjecten niemals vorgekommen ist, h) endlich waren alle Gefäßstämme (die arteriellen, wie die venösen) ohne Fehler.

4) Das Zwerchfell zeigte eine durchaus normale Beschaffenheit.

5) Weder die Bauch- noch Becken-Eingeweide hatten etwas krankhaftes.

6) Zur Untersuchung des Gehirns war kein Grund vorhanden.

Aus dieser Relation geht nun (nach meinem Bedünken) klar hervor, daß die asthmatischen Zufälle lediglich aus dem organischen Fehler des Herzens entsprungen waren.

Welchen Erfund das zweite (noch lebende) Pferd geben werde, hoffe ich, bei einer andern Gelegenheit bekannt machen zu können.

Fünfter Fall.

Ein Beschälhengst, welcher schon geraume Zeit, besonders während des Beschälaktes, beträchtliche asthmatische Zufälle bekam, verfiel in eine heftige Entzündungs-Kolik, welche, trotz der sorgfältigsten Behandlung, ununterbrochen zunahm, und noch vor Ablauf der ersten 24 Stunden mit dem Tode endigte.

Die Section zeigte folgendes:

1) Im linken Rippentheile des Zwerchfells, anderthalb Zoll von der Aponevrose desselben entfernt, befand sich ein länglicht-rundes Loch, dessen größter Durchmesser einen starken Zoll betrug, es hatte die Richtung der Muskelfasern und sein Rand war eine feste, sehnige Narbe, so daß das Alter der Ruptur hienach auf nicht weniger, als ein Jahr geschätzt werden konnte.

2) Durch dieses Loch war ein, mehrere Ellen langes Stück des Dünndarmes in die Brusthöhle ausgetreten, und in Brand übergegangen. — Die übrigen Eingeweide zeigten keine organischen Fehler, sondern blos den allgemein entzündlichen Zustand, welcher von der tödtlich gewordenen Krankheit (dem eingeklemmten Bruche) unzertrennlich war.

Die asthmatischen Zufälle waren hier offenbar durch den, im Thorax liegenden Theil des Darmkanals hervorgebracht worden.

Ich reihe diesem merkwürdigen Falle (zu dessen Beobachtung und Untersuchung ich keine Gelegenheit hatte), noch folgenden ganz ähnlichen an, welcher von dem k. b. Regiments-Veterinär Hrn. Herbst d. ä. beobachtet und mir mitgetheilt worden ist. *)

„Eine Stute, Moldauer-Raçe, 9 Jahre „alt, Rothfuchs ohne Abzeichen, und im 9ten „Monate trächtig, erkrankte, nachdem sie zwei „Jahre lang immer gesund gewesen, unter fol„genden Erscheinungen.“

„Sie zeigte bei der Frühfütterung großen „Appetit, wie hastig sie aber auch in das Fut„ter fiel, so trat sie doch sogleich wieder von „der Krippe zurück und genoß gar nichts. Gleich „darauf stellten sich Kolikschmerzen ein. Die

*) Von einigen andern interessanten Mittheilungen, welche die Gefälligkeit des Hrn. Herbst mir gemacht hat, und wofür ich demselben hiemit meinen verbindlichen Dank sage, gedenke ich bei einer künftigen Gelegenheit Nachricht zu geben.

„Stute scharrte mit den Vorderfüßen, legte sich „häufig nieder, versuchte sich zu wälzen, jedoch „ohne in die Rückenlage zu kommen, wenn sie „auch geflissentlich hieran nicht gehindert wurde. „Der Hinterleib war nicht meteoristisch aufge„trieben, die äußere Temperatur gleichmäßig „erhöht, das Maul heiß, die Schleimhäute des„selben und der Nase trocken.“

„Die Respiration gieng geschwind und in „kurzen Zügen, der Herzschlag war beschleuni„get, der Puls unordentlich und unterdrückt; „der nur in einzelnen kleinen Ballen abgehende „Darmkoth weich, ganz gelb und sehr dick mit „Schleim überzogen, wurde nur selten entleert; „der Urin gieng hell, ins bräunlichte spielend „und in geringer Menge ab. Die Kranke sah „sich öfters mit ängstlichem Blicke nach der rech„ten Seite um.“

„Weil nach meinen früheren Beobachtun„gen die Koliken ihren Sitz meistens im Dünn„darme haben, *) wenn die Patienten, ohne

---

*) „Bei Koliken, welche ihren Sitz im Dickdarme „haben, verfahre ich, um den höheren oder min„deren Grad der vorhandenen Krämpfe zu „erforschen, auf folgende Art: Ich lege mein „Ohr ganz nahe an den Hinterleib des Patien-

„aufgeblåht zu seyn, sehr geschwind, kurz und „ångstlich athmen, und im Mastdarme keine „Hitze zu fůhlen ist, — und unter solchen Um„stånden die antiphlogistische Kurmethode ange„zeigt ist, so machte ich sogleich einen Aderlaß, „reichte schleimigte kůhlende Mittel mit etwas „bittern vermischt, und traf im ůbrigen die, bei „Koliken ůberhaupt indicirten Anordnungen.“

„Nach 3 Stunden ward es mit dem Pa„tienten in so weit besser, daß das Scharren „und Niederwerfen nachließ und ruhiges Still„stehen erfolgte; allein die beångstigte Respira„tion dauerte fort. — Nachmittags 2 Uhr trat „ein Fieberfrost ein, der jedoch nur einige Mi„nuten anhielt, worauf eine angemessene Hitze „folgte. Aehnliche Fieberzufålle stellten sich wåh-

---

„ten; hőre ich nun Bewegungen, oder gar ein „Poltern, dann sind die Krämpfe nicht sehr „heftig, und die Kolik entscheidet sich gewöhn„lich bald zur Genesung; höre ich aber keine „Bewegung, kein Poltern, sondern blos zu Zei„ten einen Ton, als fiele ein Wassertropfen in „eine neue kupferne Pfanne, dann ist der Krampf „groß und folglich auch die Gefahr, es mag der „Hinterleib dabei stark, oder nur wenig aufge„blåht seyn. — Dieses lehrte mich eine oft wie„derholte Beobachtung.“

„rend des Verlaufs der Krankheit öfters, be=
„sonders gegen Abend ein.“

„Bewegung, obwohl nur im Schritte, ver=
„mehrte die Schmerzen, und verursachte einen
„Drang zur Koth=Ausleerung, welcher jedoch
„blos den Abgang etlicher Ballen (von der schon
„gedachten Beschaffenheit) zur Folge hatte, und
„keine Erleichterung der Zufälle bewirkte.“

„Seit dem oben bemerkten Eintritt des er=
„sten Fieberfrostes legte sich der Patient bis zum
„dritten Tage der Krankheit nicht mehr nieder,
„scharrte blos zu Zeiten mit den Vorderfüßen
„und stand ausserdem ganz ruhig und mit etwas
„gesenktem Kopfe. Das kurze, ängstliche Ath=
„men dauerte aber ununterbrochen fort.“

„Am dritten Tage der Krankheit, Nach=
„mittags, ließ endlich auch dieser Zufall nach,
„die Stute legte sich, blieb längere Zeit ruhig
„liegen und zeigte auch etwas Appetit, doch ge=
„noß sie eine Handvoll Heu nicht ganz; Haber,
„Haberbruch, Kleien, Mehltrank versagte sie
„völlig; von diesem wurde von Zeit zu Zeit eine
„Flasche voll eingeschüttet.“

„Da die eingetretene Ruhe von Dauer war,
„so glaubte ich den Patienten, wenigstens hin=

„sichtlich der üblen Folgen der Kolik ausser Ge-
„fahr, und reichte jetzt blos bittere und gewürz-
„hafte Mittel, um die geschwächten Verdauungs-
„Organe wieder zu stärken."

„Allein gegen den Abend (des dritten Ta-
„ges der Krankheit) stellten sich wieder alle Zu-
„fälle mit größerer Heftigkeit ein, und ließen
„nun auch nicht mehr nach. Das Scharren
„dauerte fast unausgesetzt fort, und während
„dem öftern, aber kaum 5 Minuten lang dau-
„ernden Liegen, wobei kein Wälzen versucht
„wurde, gieng das Athmen mit Aechzen vor sich,
„die Füße waren gestreckt, und heftige (den
„Wehen ähnliche) Krämpfe bewirkten den Ab-
„gang einzelner, kleiner, wenig consistenter und
„stark mit Schleim überzogener Kothballen.
„Die Temperatur blieb über den ganzen Kör-
„per gleichmäßig erhöht, allein die Kräfte nah-
„men nun ab, Puls und Herzschlag wurden fre-
„quenter, und dieser sehr stark fühlbar."

„Am vierten Tage der Krankheit wurden,
„mit den schleimig-kühlenden Mitteln, noch flüch-
„tige verbunden, allein ohne Erfolg."

„Am 5ten Tage nahmen die Zufälle fort-
„während zu, Clystiere giengen sogleich wieder
„ab, und es erfolgte nach einem, noch vorher

„eingetretenen leichten Schweis, am 6ten Tag „früh 8 Uhr der Tod, nachdem die pochenden „Herzschläge über 150 gestiegen waren, und „etwa eine halbe Viertelstunde vorher 8 bis 9 „Maas Flüßigkeit aus den Nasenlöchern floß, „welche, der Farbe, Consistenz und dem Ge„ruche nach, einer Bierhefe ähnlich war.“

„Die Section lieferte folgenden Erfund:

1) „In dem Zwerchfell, ohngefähr eine Span„ne über dem Brustbein und etwas linker„seits, befand sich ein Loch von 2 Zoll „im Durchmesser, dessen Grenze ringsum „wulstig und ganz vernarbt, kaum „merklich entzündet war, weshalb es auch „als ein schon alter Fehler angesehen wer„den mußte.“

2) „Durch dieses Loch waren in die Brusthöhle „eingedrungen a) ein Stück des Krumm„oder Hüftdarms (Ileum) und b) ein „großes Stück des Netzes.“

3) „Der in der Bauchhöhle liegende Theil des „Hüftdarmes war, auch an der Ruptur des „Zwerchfelles nicht entzündet.“

4) „Der Magen enthielt eine große Menge der „beigebrachten Eingüsse, und zeigte, außer

„der dadurch entstandenen großen Ausdeh-
„nung, nichts krankhaftes.“

5) „Die Leber war ungewöhnlich groß, ganz „gelb (entzündet) und mürbe, wie gekocht.“

6) „Der Darmkanal bot, ausser der Einklem-„mung des Hüftdarms, nichts abnormes „dar, der Futterbrei hatte die gewöhnliche „Consistenz.“

7) „Der Fruchthälter enthielt einen ganz nor-„malen Fötus. Die Nieren waren schlaff, „die Harnblase leer.“

8) „Das in die Brusthöhle eingedrungene Stück „des Hüftdarmes hatte ohngefähr die „Länge einer Elle, und war ganz dick „aufgeschwollen und brandig. Ebenfalls „gangrenös war das Netz, und ausserdem „an der rechten Brustwand, in der Nähe „des Brustbeins mit dem Rippenfell ver-„wachsen.“

9) „Die Lungen waren entzündet und hatten „einzelne brandige Stellen, besonders der „linke Flügel, auf dessen Seite der Darm „lag; auch fand sich eine Verwachsung der „rechten Lunge mit dem Zwerchfell. — Das

„schlaffe Herz enthielt schwarzes Blutge-
„rinsel.“

„Weitere Störungen wurden nicht gefun-
„den.“

Es ist, nach dieser Schilderung des Sections-Erfundes, nicht in Zweifel zu ziehen:

1) Daß die vorhandene Ruptur des Zwerchfells, und der dadurch entstandene Netz-Darm-Bruch ein schon längere Zeit hindurch vorhandenes Gebrechen gewesen, und

2) daß der (scheinbare) Mangel an asthmatischen Zufällen, in der der letzten Krankheit vorher gegangenen Zeit, seinen Grund in der Kleinheit des, im Thorax gelagerten Hüftdarm-Stückes hatte. — Das dünne geschmeidige Netz konnte vollends keine erhebliche Respirations-Beschwerden veranlassen, wovon ich mich erst noch vor kurzem an einem Pferde überzeugte, welches eine sehr alte Zwerchfell-Ruptur mit Vorfall des Netzes hatte, ohne daß im Leben desselben asthmatische Symptome sichtbar gewesen wären.

Die bisherigen Fälle bestätigen nun die bereits oben schon ausgesprochenen Behauptungen:

1) Daß der Dampf keine eigene, besondere Krankheit, sondern blos eine Reihe von Zufällen ist, welche durch ganz verschiedenartige Krankheits-Zustände herbeigeführt werden können.

2) Daß demnach nicht der, im Gesetz sogenannte, Dampf die Qualität eines Haupt-Mangels besitzt, sondern daß diese Eigenschaft allen chronischen Krankheiten zukömmt, welche die Engbrüstigkeit (den Dampf) verursachen, womit zugleich der Modus angegeben seyn dürfte, wie die Gesetze über die Haupt-Mängel, hinsichtlich des Dampfes und der Herzschlechtigkeit nämlich, abgeändert werden können.

3) In Erwägung aber, daß diejenigen Grade von chronischen Krankheiten und organischen Fehlern, welche wegen vorhandener asthmatischer Beschwerden ein Pferd zur Arbeit untauglich machen, nicht unter die occulten Gebrechen gehören, vielmehr durch eine ordentliche Untersuchung in und ausser dem Stalle,

vor, während und nach gemachter Bewegung wirklich ausfindig gemacht werden können, halte ich dafür,

daß weder der Dampf, noch die Herzschlechtigkeit, als Hauptmängel fernerhin in den bürgerlichen Gesetzbüchern belassen bleiben sollten.

A

Gedruckt bei Franz Seraph Hübschmann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwab, Konrad Ludwig, 1780-1859

Kleine Beiträge zur praktischen Veterinär-Wissenschaft

München 1826

A.vet. 85 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252444-6